



## I. Einleitung

Die im 18. Jahrhundert einsetzende Neubestimmung des Menschen und die damit verbundene Hinterfragung des Menschlichen im Verhältnis zu Gott, der Natur und der Geschichte repräsentiert ein neues anthropologisches Wissen, das das diskursive Feld entscheidend transformiert.<sup>1</sup> Eine wachsende Zahl an wissenschaftlichen Disziplinen bemühte sich fortan darum, mit Hilfe ihrer jeweils spezifischen Erkenntnisinteressen und Methoden das Wissen über den Menschen zu erweitern.

Eingebettet in die wissenschaftstheoretischen Fragen der Aufklärung waren auch demographische Aspekte. Auf deutschsprachigem Gebiet spielt dabei Johann Peter Süßmilchs Hauptwerk *Die göttliche Ordnung* eine besondere Rolle. Anhand der ihm zur Verfügung stehenden Kirchenbücher und des Verhältnisses von Geburten und Sterbefällen versuchte Süßmilch den Beweis zu erbringen, dass der Ordnung der Bevölkerungsentwicklung ein göttlicher Plan zugrunde liege. Um diese These zu belegen, stellte er sämtliche ihm zugängliche Daten, Tabellen und Schätzungen über die Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Ländern Europas im Überblick dar und leitete daraus die Regelmäßigkeit des Bevölkerungswachstums ab. Seine Gedanken waren dabei auch von den im 17. Jahrhundert entwickelten Methoden der Astronomie und der Physik beeinflusst, mit denen Beobachtungen gesammelt und aus denen Regelmäßigkeiten abgeleitet wurden.<sup>2</sup>

Die von Süßmilch aufgestellten Theorien stehen am Anfang der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Bevölkerungsvorgängen und wurden durch verschiedene Gelehrte komplementiert. Trotz der räumlichen Distanz standen die Gelehrten in regem Kontakt zueinander, tauschten sich untereinander aus, und so war es beispielsweise Johann Christoph Gottsched (1700–1766), von dem Süßmilch Bevölkerungslisten aus Leipzig erhielt, mit deren Hilfe er seine Analysen vervollständigen konnte.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Stefanie Stockhorst, Geschichte(n) der Menschheit. Zur Narrativität der historischen Kulturanthropologie in der Spätaufklärung, in: *KulturPoetik. Zeitschrift für kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft* 8 (2008), S. 1–17, hier S. 3.

<sup>2</sup> Éric Brian, *Staatsvermessungen. Condorcet, Laplace, Turgot und das Denken der Verwaltung*. Wien u.a., 2001 (Politische Philosophie und Ökonomie, 3), S. 75.

<sup>3</sup> Vgl. Horst Dreitzel, J. P. Süßmilchs Beitrag zur politischen Diskussion der deutschen Aufklärung, in: Herwig Birg (Hrsg.), *Ursprünge der Demographie in Deutschland. Leben und Werk Johann Peter Süßmilchs (1707–1767)*, Frankfurt/M. u.a. 1986 (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, 11), S. 29–143, hier: S. 42.



In Süßmilchs Werk wurden erstmals bevölkerungswissenschaftliche Phänomene und relative Gesetzmäßigkeiten mit Hilfe eigenständig entwickelter statistischer Methoden umfassend analysiert. Damit gilt er international als die bedeutendste Persönlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte der Bevölkerungsstatistik im 18. Jahrhundert und als Begründer der systematischen Demographie.<sup>4</sup> Sein renommiertes Werk erschien in den Jahren 1761, 1765 und 1775 in erweiterten Auflagen und wurde 1760 in den von Lessing, Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai herausgegebenen *Briefe, die Neueste Literatur betreffend* als „eines der nützlichsten [Werke] in unserem Jahrhundert“ bezeichnet.<sup>5</sup> Auch wenn die damaligen Forschungsschwerpunkte der Demographie durch andere wissenschaftliche Disziplinen und Erkenntnisse weiterentwickelt wurden, so bilden auch heutzutage das bereits von Süßmilch aufgestellte Verhältnis von Lebenden zu Sterbenden, die Bestimmung der Bevölkerungszahl und die Hinterfragung von sozialen Faktoren für die Bevölkerungsentwicklung, die Grundlagen der Bevölkerungswissenschaft.<sup>6</sup>

Dennoch unterschieden sich seine Gedankengänge von denen der heutigen Demographen: Für ihn waren Theologie und Wissenschaft, Gott und Natur, noch untrennbar miteinander verbunden. Seine Intention war es, mittels neuartiger mathematischer Berechnungen die göttliche Ordnung in der Gesellschaft zu beweisen, und damit auch die Existenz Gottes. Daher wird Süßmilch heutzutage auch als „Demotheologe“ klassifiziert, wie James Bonar folgendermaßen begründet: „He [...] interprets his theology as to admit demography, and we need not to be perturbed if he so interprets his demography as to admit theology.“<sup>7</sup> Dennoch spiegeln sich die Fortschrittsideen der Aufklärung und die Ableitung von wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in Süßmilchs Werk. Dadurch, dass er eigenständig Populationslisten erstellte und die Hauptfragen der Disziplin formulierte, avancierte er zu einer Schlüsselfigur der frühen Demographie. Angeregt durch Süßmilch, aber auch durch andere Gelehrte, kam auf deutschem Gebiet ein wissenschaftlicher Diskurs über die Bevölkerungsentwicklung in

---

<sup>4</sup> Vgl. Wolfgang Köllmann, Einleitung. Entwicklung und Stand demographischer Forschung, in: Wolfgang Köllmann/Peter Marschalck (Hrsg.), *Bevölkerungsgeschichte*, Köln 1972 (Neue wissenschaftliche Bibliothek, 54), S. 9–17, S. 10.

<sup>5</sup> Moses Mendelssohn, *Briefe, die Neueste Literatur betreffend*, in: M. M., *Gesammelte Schriften*. Kommentare und Anmerkungen bearbeitet von Eva J. Engel, Stuttgart 2004, S. 355.

<sup>6</sup> Vgl. Köllmann (wie Anm. 14), S. 10.

<sup>7</sup> James Bonar, *Theories of Population from Raleigh to Arthur Young*, Bristol 1992, S. 56.



Gang. Zur Verbreitung seines Werkes und den darin enthaltenen wissenschaftlichen Erkenntnissen der frühen Demographie trugen auch die Moralischen Wochenschriften bei.



## II. Theoretische Überlegungen

### 1. Diskursanalytische Konzepte zur Bestimmung des Forschungsgegenstandes

Unter Einbeziehung der Erkenntnisse der frühen Demographie wurde in der Studie hinterfragt, inwiefern publizistische Medien den demographischen Erkenntnissen folgen und die statistischen Daten für die fiktive Darstellung des alten Menschen nutzen. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete die Hypothese, dass die demographischen Erkenntnisse eine wichtige Grundlage bei der fiktiven Gestaltung des alten Menschen bildeten und im 18. Jahrhundert die publizistischen Medien zur Verbreitung von wissenschaftlichen Ergebnissen im Bereich der Altersforschung dienten. Um die Hypothese entsprechend zu überprüfen, wurden drei unterschiedliche Verbreitungsmedien des 18. Jahrhunderts ausgewählt: So wurde in Moralischen Wochenschriften, einem in der Aufklärung weit verbreiteten und überaus beliebten Zeitschriftentypus, aber auch in Theaterstücken und literarischen Texten der deutschsprachigen Literatur sowie der französischen und englischen Literatur des 18. Jahrhunderts die Altersdarstellung analysiert. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die statistischen Daten der Demographie in den fiktiven Schilderungen vorrangig der Evidenz dienten und die Verlässlichkeit der Zahlen von den Verfassern der Moralischen Wochenschriften auch nicht kritisch hinterfragt wurde. So ging es den Verfassern der Moralischen Wochenschriften in erster Linie darum, die Ergebnisse der frühen Demographie allgemein verständlich zu präsentieren und den Lesern durch die Bevölkerungszahlen eine religiöse Lebensführung nahezubringen.

Damit nahmen die Moralischen Wochenschriften eine Vermittlerfunktion ein und trugen zur Verbreitung von demographischen Ergebnissen in der Öffentlichkeit bei. Zudem wurde die Demographie durch die öffentliche Darlegung der wissenschaftlichen Erkenntnisse im deutschsprachigen Gebiet gestärkt. Wichtige Prozesse für die Etablierung der Demographie im deutschsprachigen Raum leisteten die Publikationsorte der Moralischen Wochenschriften – allen voran Leipzig, Magdeburg und Halle, die eine weite Verbreitung erst ermöglichten sowie die Preußische Akademie der Wissenschaften, die eine fruchtbare Basis für den wissenschaftlichen Erkenntnistransfer bildete



und dazu beitrug, die deutschsprachige Altersforschung innereuropäisch zu positionieren. Ein wichtiges Resultat der Untersuchung ist demnach die Verkettung von demographischen Erkenntnissen in den Medien des 18. Jahrhunderts. Dennoch kann sich das Ergebnis dieser Arbeit nicht darin erschöpfen, denn die enge Verschränkung von demographischen und literarischen Erkenntnissen birgt zugleich vielfältige Aussagen über das Alter in sich, die Rückschlüsse über die gesellschaftliche und religiöse Betrachtung des alten Menschen im 18. Jahrhundert zum Ausdruck bringen. Daher sollen die in den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse hier noch einmal zusammengeführt werden. Dabei ordnen sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse entlang jener Aspekte, die diese Untersuchung durchgängig strukturieren und es soll daher zum einen auf die Bedeutung der Moralischen Wochenschriften für die demographische Wissenschaftsgeschichte eingegangen werden. Zum anderen sollen die literaturwissenschaftlichen Ergebnisse eigenständig positioniert und im Vergleich zu den Aussagen in der englischen und französischen Literatur des 18. Jahrhunderts erörtert werden. Außerdem sollen die Desiderate und Herausforderungen der historisch ausgerichteten Altersforschungen noch einmal formuliert werden.

## 2. Hypothesen und methodisches Vorgehen

Im 18. Jahrhundert widmeten sich die Gelehrten mit zunehmendem Interesse der Ergründung des menschlichen Alterungsprozesses, was auch auf die steigende Lebenserwartung der Menschen zurückzuführen ist. So ist davon auszugehen, dass im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in vielen Regionen Europas ein langfristiger Rückgang der Sterblichkeit einsetzte, den Rolf Gehrman als „Ende des demographischen Ancien Regime [sic]“<sup>8</sup> bezeichnet. Für Josef Ehmer stellt der Rückgang der Mortalität im 19. und 20. Jahrhundert einen universellen Prozess, der sich überall in Europa vollzog, dar.<sup>9</sup> Der Rückgang der Sterblichkeit und der damit verbundene Anstieg der Lebenserwartung sind Kernprozesse, die von dem amerikanischen Wirtschaftshistoriker und Nobelpreisträger Robert Fogel sogar als „one of the greatest events of human

---

<sup>8</sup> Gehrman, Rolf: Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands zwischen Aufklärung und Vormärz, S. 163.

<sup>9</sup> Vgl. Ehmer, Josef: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800–2000. München: Oldenbourg Verlag 2010 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 71), S. 34.



history“<sup>10</sup> bezeichnet werden. Dennoch wurde innerhalb der demographischen Wissenschaftsgeschichte bislang ausgeblendet, welche Bedeutung den Moralischen Wochenschriften bei der Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Alter zukommt und welchen Stellenwert sie für die Etablierung der Bevölkerungswissenschaft einnehmen, durch die Darstellung von alten Menschen das gesellschaftliche Bild über das Altern prägten. In der Studie wurde daher die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der Moralischen Wochenschriften verdeutlicht und der Stellenwert des Zeitschriftentypus für die Ideale der Aufklärung hervorgehoben. Dabei erfolgte die Analyse in den Moralischen Wochenschriften in einem Zeitraum, in dem die damaligen Zeitgenossen von dem innovativen Gehalt des Mediums bereits nicht mehr überzeugt waren. So fällt Gotthold Ephraim Lessing im Jahre 1759 in *Briefe, die neueste Literatur betreffend*<sup>11</sup> ein vernichtendes Urteil über die Moralischen Wochenschriften: Sie seien gezeichnet von Langeweile, von einem schlechten Stil und würden abgedroschene Wahrheiten verbreiten.<sup>12</sup> Diese und andere abwertende Beurteilungen tauchen immer wieder ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit diesem Zeitschriftentypus auf. In dem 1790 veröffentlichten *Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften* wird *Die alte Frau* als „[e]ine von den vielen mittelmäßigen moralischen Wochenschriften, deren Verfassern es an Genie, Weltkenntnis und eigenem Charakter fehlt“<sup>13</sup>, beschrieben. Über die Moralische Wochenschrift *Der Mensch* wird schlichtweg beurteilt, dass sie „[i]n unsern Zeiten ungenießbar“<sup>14</sup> sei. Die kritischen Befunde geben Grund zur Annahme, dass die Moralischen Wochenschriften bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein publizistisches Medium waren, das einem medialen Alterungsprozess unterworfen und „gealtert“ war.

Denn die von der Mitte bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts veröffentlichten Moralischen Wochenschriften sind innerhalb der Entwicklungsgeschichte des Zeitschriftentypus in der Spätphase anzusiedeln und so wurden sie zu einem Medium,

---

<sup>10</sup> Zitiert nach: ebd.

<sup>11</sup> Vgl. Lessing, Gotthold Ephraim: *Briefe, die neueste Literatur betreffend*. Hrsg. v. Wolfgang Bender. Stuttgart: Reclam 1979 (Universal-Bibliothek, 9339).

<sup>12</sup> Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend*, S. 1.

<sup>13</sup> Beutler, Johann Heinrich Christoph/Guts-Muths, Johann Christoph Friedrich: *Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften*. Band 1, S. 163 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 55.



welches kaum einen neuartigen Anspruch mehr erwecken konnte, da es den Lesern seit Jahrzehnten bekannt war. Zudem entsprachen die Moralischen Wochenschriften dem damaligen Lesebedürfnis nicht mehr, so dass die Schriften den Lesern langweilig erschienen und zunehmend der Kritik ausgesetzt waren. Doch für die heutige Erschließung der demographischen Wissenschaftsgeschichte sind sie von unschätzbarem Wert, da sie die frühen Erkenntnisse der Altersforschung zum Ausdruck bringen und die publizistischen Verbreitungswege der Demographie sichtbar machen. In Anlehnung an Gerhard Sauder, der bereits darauf aufmerksam machte, dass die Moralischen Wochenschriften für die Entwicklungsprozesse der Aufklärung besonders wichtig waren, ließe sich hinzufügen, dass gerade dieses publizistische Medium einen entscheidenden Beitrag dazu leistete, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Demographie in breite Kreise der Bevölkerung zu verbreiten.<sup>15</sup>

### 3. Aufbau der Arbeit

In der Mitte des 18. Jahrhunderts kam dem alten Menschen eine außergewöhnliche Bedeutung zu und so wird innerhalb der gerontologischen Forschung stets hervorgehoben, dass insbesondere im Zeitalter der Aufklärung das hohe Alter einer besonderen Wertschätzung unterlag.<sup>16</sup> Christoph Conrad bezeichnet diese Erscheinung als ‚Gerontophilie‘ und verdeutlicht, dass der alte Mensch als Erziehungsmodell für die junge Generation diene.<sup>17</sup> Es ist demzufolge legitim zu behaupten, dass der alte Mensch bewusst in den publizistischen Medien in Erscheinung trat. So hat die Auswertung von unterschiedlichen Medien in der Studie ersichtlich gemacht, dass durch die Inszenierung des alten Menschen unterschiedliche Anliegen der Aufklärung umgesetzt wurden. Erstens, wurden die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse über die menschliche Alterung durch die Moralischen Wochenschriften verbreitet. Zweitens, wurde anhand der fiktiven Verfasserfiguren auf die besondere Bedeutung des alten Menschen hingewiesen und ein gesamtgesellschaftlicher Umgang verdeutlicht, der für die Leser erstrebenswert sein sollte. Drittens, wurde der alte Mensch als fiktive Ver-

---

<sup>15</sup> Vgl. Sauder, Gerhard: Moralische Wochenschriften, S. 267–279.

<sup>16</sup> Vgl. Göckenjan, Gerd: Das Alter würdigen.

<sup>17</sup> Vgl. Conrad, Christoph: Vom Greis zum Rentner, S. 29 ff.

fasserfigur inszeniert, um die Bildungsabsichten der Aufklärung geschickt zu verbreiten.

Auch die nachfolgenden Publikationsformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts inszenierten den Greis in ihren Schriften zu einem Vorbild.<sup>18</sup> So tritt u.a. in dem von Joachim Heinrich Campe (1746–1818) im Jahre 1777 veröffentlichten *Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen*<sup>19</sup> ein Greis von 70 Jahren als Lehrer und Erzähler auf.<sup>20</sup> Auch Christian Felix Weiße (1726–1804) erscheint in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Der Kinderfreund* (1776–82)<sup>21</sup> als Familienvater mehrerer Kinder. Darüber hinaus wurde Campes Geschichte *Robinson der Jüngere*<sup>22</sup> aus dem Jahre 1780 von einem alten Mann erzählt. Auf zahllosen Graphiken erscheinen die Älteren als die Weisen, die Lebensklugheit und Wissen vermitteln.<sup>23</sup>

Obgleich die Moralischen Wochenschriften im ausgehenden 18. Jahrhundert einem medialen „Evolutionprozess“ ausgesetzt waren und in der ursprünglichen Gestaltung nicht mehr veröffentlicht wurden, so entstanden andere publizistische Journale, zu denen im 19. Jahrhundert u.a. die Unterhaltungsblätter oder die Familienzeitschriften gehörten, die charakteristische Elemente der Moralischen Wochenschriften aufgriffen und in denen auch eine Auseinandersetzung mit dem alten Menschen erfolgt.<sup>24</sup> Doch hebt Gerd Göckenjan in seiner Studie *Das Alter würdigen* hervor, dass bis 1850 in den Zeitschriften kein einheitliches Altersbild erkennbar ist.<sup>25</sup> Zudem treten alte Menschen in der Gestaltung der Zeitschriften eher beiläufig in Erscheinung.<sup>26</sup> Doch das Besondere an der Inszenierung von alten Menschen in den Moralischen Wochenschriften ist, dass sie im Gegensatz zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Altern anhand der fiktiven Verfasserfiguren individuelle und emotionale, nicht allein wissenschaftlich ergründbare Faktoren des Alterns verdeutlichen, so dass die darin enthaltenen fiktiven Darstellungen über das theoretische Wissen hinausgehen. Dennoch ist sowohl in den Moralischen Wochenschriften als auch in den wissenschaftlichen Ab-

<sup>18</sup> Vgl. Borscheid, Peter: Das Altersbild in Kunst und Literatur vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, S. 50.

<sup>19</sup> Vgl. Campe, Joachim Heinrich: *Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen*. Dessau: Crusius 1777.

<sup>20</sup> Vgl. Borscheid, Peter: Das Altersbild in Kunst und Literatur vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, S. 50.

<sup>21</sup> Vgl. Weiße, Christian Felix: *Der Kinderfreund*. Leipzig: Crusius 1775–1782.

<sup>22</sup> Vgl. Campe, Joachim Heinrich: *Robinson der Jüngere. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder*. München: Strobel 1780.

<sup>23</sup> Vgl. Borscheid, Peter: Das Altersbild in Kunst und Literatur vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert.

<sup>24</sup> Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend*, S. 3.

<sup>25</sup> Vgl. Göckenjan, Gerd: *Das Alter würdigen*, S. 174.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 173.



handlungen der Demographie erkennbar, dass die Vorstellungen vom Altern in der Mitte des 18. Jahrhunderts von religiösen Auffassungen geprägt waren. Obgleich das hohe Alter im Verlauf der Aufklärung von den Gelehrten zunehmend aus einer weltlichen Perspektive betrachtet wurde, so gibt es dennoch vielfältige religiöse Auffassungen, die die Vorstellungen über das Altern mitbestimmten.

Es waren die verbesserten statistischen Berechnungsmethoden die dazu beitrugen, dass in der Mitte des 18. Jahrhunderts demographische Prozesse mathematisch bestimmbar und wissenschaftlich ergründbar wurden. Fortan wurde die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen zum Ausgangspunkt von komplexen diskursiven Auseinandersetzungen. In diesem Zusammenhang kam auch den gesellschaftlichen und sozialen Bedürfnissen des alten Menschen eine besondere Aufmerksamkeit zu und einen wichtigen Beitrag dazu leisteten die publizistischen Medien, die einzelne Problematiken aufgriffen und anhand fiktiver Schilderungen entsprechend verdeutlichten.



### III. Traditionelle Konzepte vs. moderne Konzepte

#### 1. Über antike Alterskonzepte in der Literatur des 18. Jahrhunderts

Obleich die Etablierung der Demographie einen gesamteuropäischen Entwicklungsprozess darstellt, so ist dennoch erkennbar, dass sich im europäischen Raum unterschiedliche Erkenntnisinteressen herausbildeten. So setzten sich auch die Gelehrten im deutschsprachigen Raum erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kritisch mit den Erkenntnissen der Demographie auseinander und stellten die bisherigen Berechnungen in Frage, was relativ spät war, wenn man bedenkt, dass Daniel Defoe bereits 1722 in seinem Werk *Ein Bericht vom Pestjahr* die statistischen Berechnungen des englischen Gelehrten John Graunt anzweifelte.<sup>27</sup> Im deutschsprachigen Raum war es Friedrich Nicolai, der es besonders geschickt verstand, die Ergebnisse der Demographie zu kritisieren und durch eigene Berechnungen, die sich in seinem Werk *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* befinden, auf wissenschaftliche Schwachstellen aufmerksam zu machen, und sich „nebenbei“ selbst zu profilieren.<sup>28</sup> Denn Friedrich Nicolai nutzte die Statistik, um einerseits auf die begünstigten Zustände Preußens unter der Regentschaft von Friedrich II. von Preußen aufmerksam zu machen, und andererseits die statistischen Daten für die Wissenschaftskritik zu nutzen, damit einen Beitrag zum kritischen Projekt der Aufklärung zu leisten. Darüber hinaus konnte in der Studie aufgezeigt werden, dass die Gelehrten jenseits des deutschsprachigen Raums das hohe Alter bereits aus einer wirtschaftlichen Perspektive betrachteten. Die Unterschiede im europäischen Vergleich lassen sich auch in der Literatur erkennen: Während Voltaire in seinem Werk *L'homme aux quarante écus* die wirtschaftlichen Faktoren des Alterns hervorhob, betrachteten die deutschsprachigen Schriftsteller den alten Menschen noch aus einer religiösen Perspektive.<sup>29</sup> Dennoch nutzten die Verfasser der Moralischen Wochenschriften die breite Öffentlichkeit, um auf bestehende soziale und gesellschaftliche Problematiken des Alterns aufmerksam zu machen. In besonderer Weise widmeten sich die Verfasser der Moralischen Wochen-

---

<sup>27</sup> Vgl. Defoe, Daniel: *Ein Bericht vom Pestjahr*.

<sup>28</sup> Vgl. Nicolai, Friedrich: *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam*.

<sup>29</sup> Vgl. Voltaire: *L'homme aux quarante écus*.